

Klaus Wirth

Archäologische Ausgrabungen beim Zeughaus

Während der zahlreichen Baumaßnahmen im Zeitraum von 2004 bis 2006 auf dem Quadrat C 5 zwischen Zeughaus und Hofgebäude gewannen Archäologen der Reiss-Engelhorn-Museen detaillierte Einblicke in die Bebauungsgeschichte eines Quadrates, das nach Kupferstichen und Stadtplänen des 17. und frühen 18. Jahrhunderts für die Bebauung Mannheims eine scheinbar untergeordnete Rolle spielte.¹

Stratigrafische Grundgliederung (Abb. 1)

In eis- und nacheiszeitlichen Sand- und Kies-schichten (Geologie) (Abb. 1, Nr. 1–3) befanden sich Baugruben für einen Backofen sowie eine Herdstelle aus Ziegelsteinen (Abb. 1, Nr. 4; Phase 1). Die Ofenreste waren im nordwestlichen Grabungsbe-reich von Planierschichten aus Lehm- und Sand-schichten bedeckt, die zum Aufbau eines Walles dienten (Abb. 1, Nr. 5).

Als Ergänzung des Befestigungswerks war dem Wall eine Sequenz von tief gegründeten Sohlgräben (Phase 2) vorgelagert. In die Auffüllschichten schnitten Abfallgruben (Abb. 1, Nr. 6) und Baugruben von Fundamenten des Schweizer Hofes (Abb. 1, Nr. 7; Phase 3) ein, dessen Bauten man für die Errichtung von Zeughaus und Hofgebäude abriß (Phase 4). Diese Abbruchschicht überlagerte ein Hopfpflaster aus Ziegelsteinen (Abb. 1, Nr. 8). Dessen Niveau wurde durch Auftrag von Bauschutt bis zur heutigen Geländeoberkante erhöht (Abb. 1, Nr. 10; Phase 5).

Geologie

Der nordwestliche Profilaufschluss zeigt eine Wechsellagerung von Rheinsand und Rheinkies (Oberfläche 94,40 m NN) mit Schrägschichtung. Über dem Kies hatte sich eine Oberfläche aus feinen und gleichmäßig körnigen Sanden gebildet, die horizontal und teilweise auch diagonal geschichtet war. Den Aufbau des als Düne bezeichneten Sandhügels verursachte ein aus verschiedenen Richtungen blasender Wind. Die Höhe der Düne im Profilausschnitt betrug ca. 1 m. Dünen

im Mannheimer Raum konnten bis zu 16 m hoch werden.²

Phase 1, frühes 17. Jahrhundert (Abb. 2)

Zu den ältesten Befunden zählten eine Herdstelle (Befund 52) sowie ein Backofen aus Backsteinen (Befund 164), die mittig zwischen den Risaliten und ca. 12 m südlich des Nordwestrisalits ausgegraben wurden. Befund 52 bestand aus einer einlagigen Tenne mit zwei Reihen von je vier Backsteinen, die von hochkant gestellten Steinen eingefasst war (Abb. 3). Die Backsteine der 0,5 m breiten und auf einer Länge von 0,56 m erhaltenen Herdstelle waren NNO – SSW ausgerichtet. Deren Oberfläche lag bei 95,42 m NN, die Sohle bei 95,34 m NN. Im Bereich nördlich der Tenne zeichnete sich in einem unregelmäßigen Oval eine rußgeschwärzte Aschen-grube ab. In unmittelbarer Nähe östlich der Herdstelle steckte ein ca. 45 cm langes Fragment eines Sandsteinpfeilers im Boden. Es ist denkbar, dass der Pfeiler als Fundament für einen Holzständer Verwendung fand. Auf Herdstellen dieser Art wurden bodennah die täglichen warmen Mahlzeiten zubereitet. Wir dürfen an dieser Stelle demnach den Standort eines Hauses mit einem Küchen-raum vermuten, das nach keramischen Funden der die Herdstelle überlagernden Planierschicht in das 17. Jahrhundert gehörte. Eine zunächst vermutete mittelalterliche bzw. frühneuzeitliche Datierung des Befundes erfolgte aufgrund von mittelalterlichen Scherben, die sich in der Sandschicht unter der Herdstelle befanden.³

Zwanzig Meter westlich befand sich der Rest eines Ofens (Befund 52) aus teilweise sekundär ver-wendeten Backsteinen mit Mörtelspuren (Befund 164). Die in bis zu drei Lagen erhaltene Ofenau-ßenmauer umfasste eine durch Brandeinwirkung ver-rußte Tenne aus Reihen leicht gegeneinander versetzter und im rechten Winkel quer dazu ver-legter Backsteine (Abb. 4). Das lichte Maß betrug 1,3 m, das Außenmaß 1,6 m, die erhaltene Länge 0,6 m. Die Oberfläche der Backsteine befand sich bei 94,40 m NN.⁴ In einer zweiten Umbauphase wurde

Archäologische Ausgrabungen beim Zeughaus

der Ofenboden durch Einbringen einer Lehm-schicht und einer zweiten Backsteinlage erhöht. Da sich im Umfeld des Ofens keinerlei Ascherückstände fanden, ist eine Öffnung des Ofens in südlicher Richtung anzunehmen. Damit erreicht der Ofen in seinen Maßen eine Dimension, die an eine Massenproduktion von Backwaren (Großbäckerei) denken lässt. Der Fund eines Stielfragments einer Tonpfeife, im Lehm zwischen den Ziegelböden, datiert den Umbau des Ofens in eine Zeit um 1650 – die ältesten Pfeifen aus Mannheimer Herstellung stammten aus dieser Zeit – oder nach Mitte des 17. Jahrhunderts. Möglicherweise wurden Herdstelle und Backofen gleichzeitig errichtet und gehörten zu einer Parzellenbebauung des 17. Jahrhunderts, die erstmals im archäologischen Befund fassbar wird.

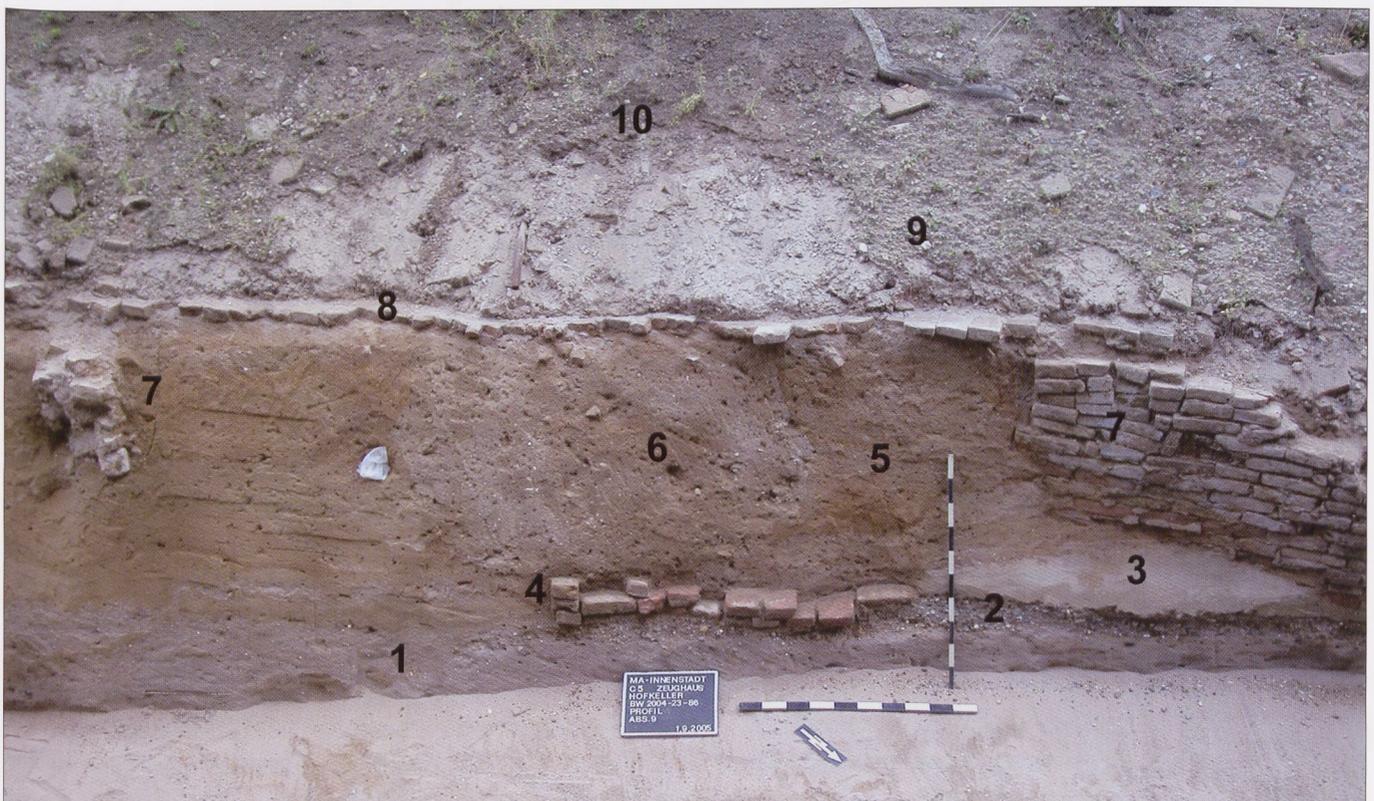
Phase 2 (1606/07 – 1720)

Befunde der Phase 1 wurden von einer Sand- und Kiesschicht (Befund 154) überlagert, die aufgrund ihres hohen Festigungsgrades, ihrer homogenen Zusammensetzung und in Verbindung mit östlich vorgelagerten Gräben als eine gekappte Wallaufschüttung gedeutet wird (Abb. 1, Nr. 5). Die Erdpro-

file zeigten diese Schicht auf einer Länge von 17 m in einer Mächtigkeit von maximal 1,3 m. Folgt man dem bekannten Profilaufbau der Mannheimer Festungswerke, so könnte es sich bei der Sandschicht um die als „Gedeckter Weg“ und „Glacis“ (Böschung) bezeichneten Teile handeln. Die Höhe der Böschung wäre in diesem Fall mit ca. 2,5 m zu rekonstruieren.⁵ Da diese den Backofen überlagerte, kann die Aufplanierung frühestens um oder nach 1650 erfolgt sein. Spätestens ab 1709 wurden die Festungswerke im Oberstadtbereich geschleift, die Böschungen abgetragen oder eingeebnet. Zu den wenigen geborgenen Funden gehörten Tonpfeifenstiele des 17. Jahrhunderts sowie das Fragment eines Wetzsteines.

Der Sandschüttung waren auf einer Länge von 25 m vier Sohlgräben (Abb. 2, Nr. 4) mit teilweise gestuften Wänden von 2,2 m bis 4,4 m Breite vorgelagert.⁶ Die Abstände zwischen den Gräben eins bis vier betrug 3,0 bis 3,4 m. Die Niveaus der Grabensohlen nahmen von Südost nach Nordwest von 94,23 m NN auf 93,45 m NN ab. Die Gräben drei und vier wiesen mehrere sich überlagernde Verfüllungen auf, was auf wiederholte Aushubmaßnahmen

Abb. 1
Ausschnitt des Profils im Westen der Grabungsfläche. 1-3 Geologie (1 schräg geschichteter Sand, 2 Kies, 3 Düne); 4 Backofen; 5 Wall-schüttung; 6 Grube mit Verfüllung, Fundament; 7 Fundamente Schweizer Hof; 8 Hofpflasterung; 9 Bauschuttplanierung © rem, Archäologische Denkmalpflege und Sammlungen



Klaus Wirth

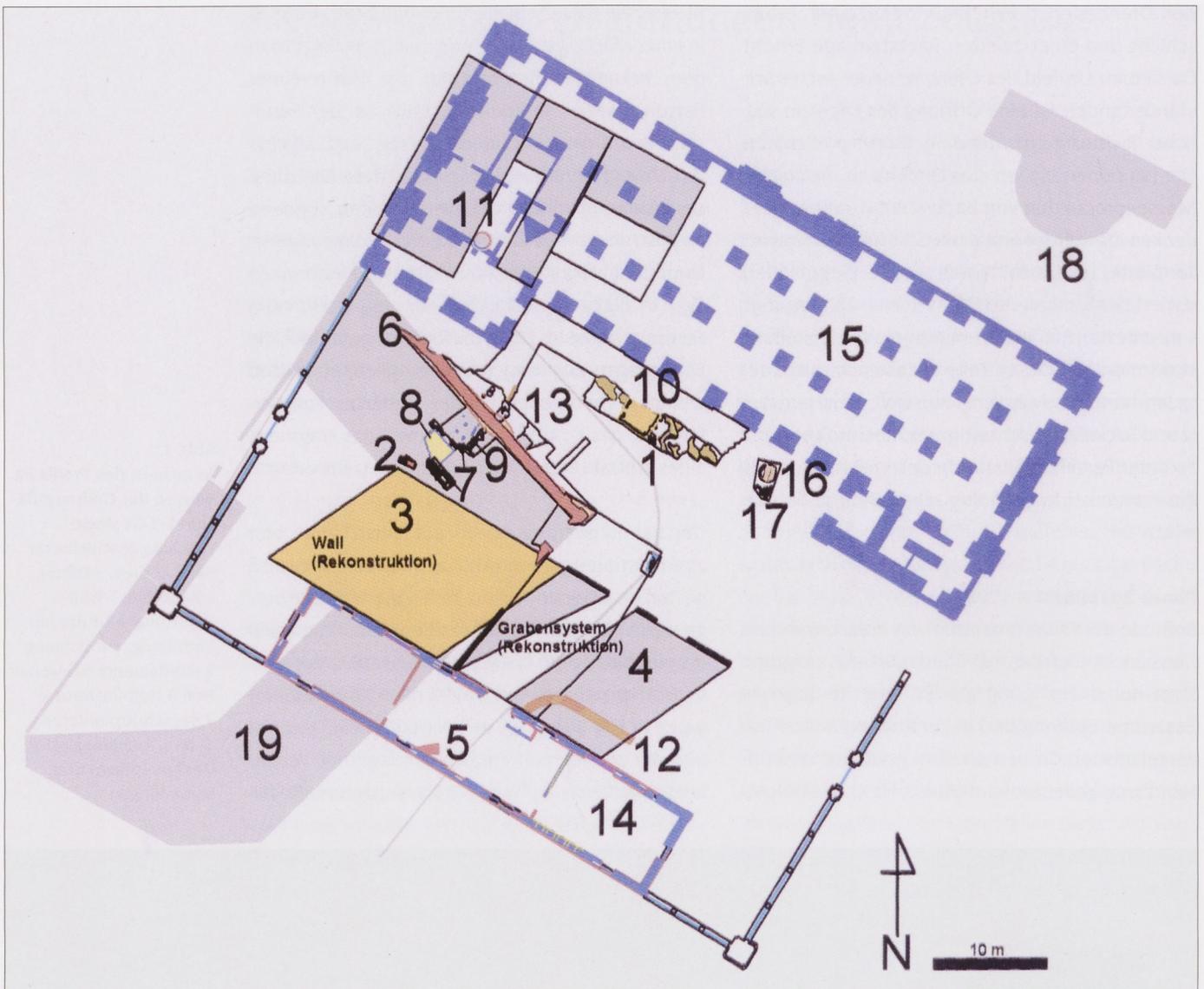


Abb. 2, Befundplan:
 1 Herdstelle, 2 Backofen (Phase 1); 3 Wall, 4 Gräben, 5 Kasemattengang (Phase 2); 6 Fundament Schweizer Hof, 7 Ofenunterbau, 8 Estrich, 9 Fundamente, 10 Keller, 11 Brunnen, 12 Fundament, 13 Abfallgruben, 19 Grundriss Schweizer Hof nach Bildvorlage digitalisiert (Phase 3); 14 Gartenhaus/Hofgebäude, 15 Zeughaus (Phase 4); 16 Brunnen, 17 Steinpflaster (Phase 5); 18 Garnisonskirche (Phase 4/5), © rem, Archäologische Denkmalpflege und Sammlungen

men zurückzuführen ist. Die jüngste Verfüllung bestand aus Lehm, Sand und Bauschutt, die alle älteren Verfüllungen diskordant überlagerte (Abb. 5).

Zum Alter der Gräben können wegen des Fehlens von Überschneidungen datierter Befunde kaum Angaben gemacht werden. Die aus den zahlreichen Verfüllschichten geborgenen Funde (Abb. 6, 7) erlauben es lediglich, den jüngsten Verfüllvorgang in das 17. oder frühe 18. Jahrhundert zu legen. Sollten Wall und Graben gleichzeitig angelegt worden sein, dann erfolgte dies erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Im Keller des Hofgebäudes befindet sich der Rest eines Kasemattenganges mit Sandsteinfundament

und -gewölbe.⁷ Verbindungsgänge dieser Art wurden bei zahlreichen Baumaßnahmen im Mannheimer Stadtgebiet entdeckt. Die zeitliche Einordnung in das frühe 17. Jahrhundert ist wahrscheinlich.

Phase 3 (1721 – 1777)

1. Schweizer Hof (Abb. 2, Nr. 6, 19)

Nach Stadt- und Grundrissplänen des 18. Jahrhunderts konnte ein 23,3 m lang erhaltenes, ursprünglich ca. 30 m langes, 1 m breites und noch 1,2 m hohes zweischaliges Außenfundament (Mauerkrone 95,55 m NN) aus Sandsteinquadern als Teil einer dreiflügelig auf den Quadraten C 5 und B 5 errichteten Kaserne, der des Schweizer Hofes, identifiziert werden (Abb. 8). Im Südosten befand sich ein 2 m langes Teilstück, das im Aufgehenden beidseitig

Archäologische Ausgrabungen beim Zeughaus

verputzt und mit roter oder weißer Farbe bemalt war. Die Fundamentecke im Nordosten hatte eine Pfeilerartige Verstärkung. Die Innenbebauung konnte anhand weniger ausgegrabener Teile rekonstruiert werden. Der Fußboden eines 1,7 m breiten und auf einer Länge von 2,6 m lang erhaltenen Längsflures bestand in einer ersten Bauphase nach Abdrücken im bis zu 6 cm dicken Kalkmörtelstrich aus einem Ziegelsteinfußboden, der im Rahmen einer Umbaumaßnahme gegen einen Belag aus Sandsteinplatten ausgetauscht wurde. Vom Flur erfolgte der Zugang zu den gegenständig angeordneten Räumen mit einer Breite von 3,4 m und einer maximalen Länge von 6 m (erhalten sind 3,73 m) über einen 1 m breiten Türrdurchlass mit hölzerner Schwelle, die im Mörtelfrischen Zustand eingebaut wurde. Die aus Ziegelmauerwerk errichteten Soldatenstuben wurden in ihrer knapp fünfzigjährigen Nutzungszeit zweimal verputzt und achtmal mit grauer, weißer und roter Farbe angestrichen. Sockelzonen hob man farblich hervor, vertikale Farbstriche gliederten die monochromen Wände. Die zunächst aus Backsteinen bestehenden Fußböden tauschte man vermutlich gegen Sandsteinplatten aus. Die Raumheizung bestand aus einer Hinterladerbefehrerung mit U-förmigem Unterlager und einer Sohlbank aus Sandsteinen (Länge 0,7 m, Breite 0,34 m, Höhe 0,48 m), die quer zur Rauntrennmauer an der flurseitigen Wand errichtet wurden. Die Wände des Unterlagers waren mit braungrauem Kalkmörtel in einer Stärke von 1,2 bis 2,8 cm verputzt und im Mündungsbereich auch farblich gefasst. Den Boden bildeten drei Reihen von Ziegelsteinen (Abb. 10, Nr. 1, 3).⁸ Die gegenständig angebrachten Kaminläufe von Öfen jeweils zweier benachbarter Räume wurden im Dachgeschoss zu einem gemeinsamen Austritt zusammengeführt. Die Zusetzung von Feuerungsanlagen sowie der Fußbodenwechsel von Backsteinen zu Sandsteinplatten in Verbindung mit Mauerverputzungen und neuen Farbfassungen dokumentieren Umbaumaßnahmen, die nach den urkundlichen Überlieferungen nach der Mitte des 18. Jahrhunderts erfolgt sein müssen.

Die Kaserne war mit einer ca. 0,5 m breiten Sandsteinmauer umgeben. Hiervon wurde ca. 6,6 m vom Kasernengebäude entfernt und ein Stück von 1,5 m Länge ausgegraben (Mauerkrone 96,08 m NN). Die

Festlegung des Grundrisses als dreiflügelige Anlage orientierte sich vermutlich an den topografischen Gegebenheiten sowie an den Baufluchten der zum Zeitpunkt der Errichtung des Schweizer Hofes sicherlich noch sichtbaren Befestigungsanlagen der Friedrichsburg. Es erscheint plausibel, dass die Kaserne nicht in Grabenverfüllungen, sondern innerhalb des Walles aus komprimierten Sanden und Kiesen errichtet wurde.

Friedrich Walter gibt für das Jahr 1770 die Stärke der Schweizer Garde mit 150 Mann an und zitiert die Schilderung eines Prachtaufzuges, „wenn..., die Schweizertrabanten in blauen, mit Silberborten verzierten Röcken mit schwarzen Aufschlägen,... aufmarschierten“.⁹

2. Keller aus Ziegelsteinen (Abb. 2, Nr. 10)

Zwischen den Risaliten des jüngeren Zeughauses befand sich der erhaltene Rest eines tonnengewölbten Kellers aus Ziegelsteinen von 2,4 m Breite, 2,2 m Länge (Mauerkrone 95,43 m NN) und einer Mauerstärke von maximal 0,35 m. Der Kellerraum zeigte eine Verfüllung mit Sand und Kies, die von der Baugrube des Zeughauses angeschnitten wurde. Der Keller könnte Teil der Konstabler-Kaserne am östlichen Rand des Quadrates C 5 gewesen sein, deren Lage in einem Plan von 1777 verzeichnet ist (Abb. 6, S. 102).

3. Brunnen (Abb. 2, Nr. 16)

Beim Ausheben der Baugruben für die inneren Fundamente des Nordwestrisalits stieß man zum ersten Mal im Jahre 1777, zum zweiten Mal im Jahre 2004 auf Höhe des heutigen Kellerfußbodens auf einen Brunnenschacht aus Ziegelsteinen. Die Brunnenöffnung hatte man im Zusammenhang mit dem Zeughausbau mit einem Entlastungsbogen aus Ziegelsteinen überfangen. Der Schacht besaß einen inneren Durchmesser von 1,15 m bei einer Mauerstärke von maximal 0,3 m. Die Mauerkrone befand sich bei 92,25 m NN. Bis in 1,4 m Tiefe war der Schacht mit Bauschutt des 20. Jahrhunderts verfüllt.

Brunnen dieser Art befanden sich oft in hinteren Hofbereichen von Parzellen. Hinweise auf solche Parzellen finden sich auf dem Vogelschauplan von

Klaus Wirth

Abb. 3
Fragmentarisch erhaltene
Herdstelle aus Backstei-
nen
© rem, Archäologische
Denkmalpflege und
Sammlungen



Abb. 4
Fragmentarisch erhal-
tener Backofen aus
Backsteinen mit verrußter
Tenne
© rem, Archäologische
Denkmalpflege und
Sammlungen



Abb. 5
Sohlgraben mit mehreren
Verfüllphasen
© rem, Archäologische
Denkmalpflege und
Sammlungen



Archäologische Ausgrabungen beim Zeughaus



Abb. 6
Knochenhülsen und
Hornzapfen mit Säge-
spuren bezeugen das
Handwerk eines Kno-
chen- und Hornschnitzers
(Planierschicht 100)
© rem, Archäologische
Denkmalpflege und
Sammlungen



Abb. 7
Backsteine mit ver-
brannter Oberfläche und
Backsteine mit anhaf-
tenden Schlacke- und
Buntmetallresten zeigen,
dass auf C 5 auch metall-
verarbeitendes Hand-
werk ausgeübt wurde
© rem, Archäologische
Denkmalpflege und
Sammlungen

Klaus Wirth



Abb. 8
Nordostecke des Fundamentes mit Baugrubenverfüllung und Eckverstärkung. Die mit braunem Sand verfüllte Baugrube schnitt in eine schwarze Planierschicht mit hohem Holzkohlegehalt
© rem, Archäologische Denkmalpflege und Sammlungen

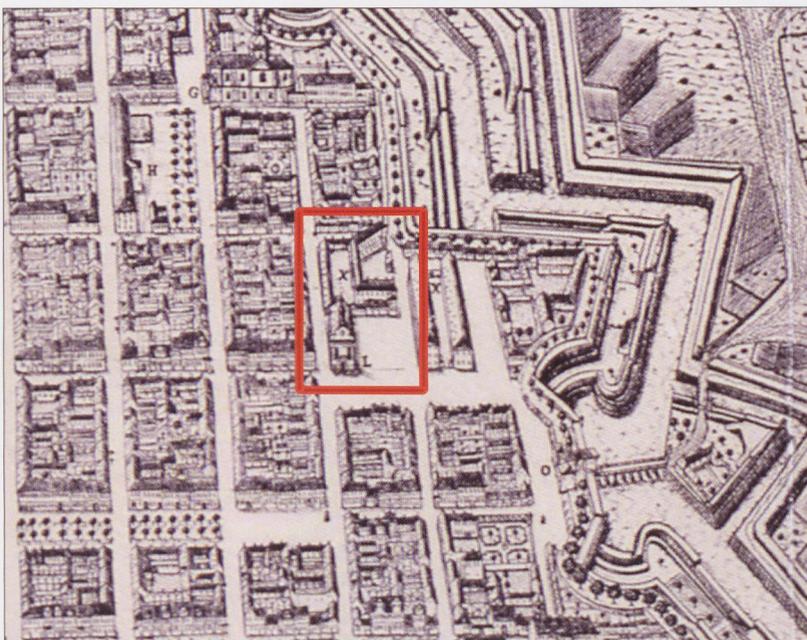


Abb. 9
Vogelschauplan von Joseph Anton Baertels, 1758, Detail

Joseph Anton Baertels 1758, der im Bereich des Brun-
nens drei ein- und zweigeschossige Gebäude am
südlichen Toulonplatz aufzeigt (Abb. 9). Auf einem
Stich von 1771 finden sich an der Stelle der Häuser
drei Grundstücke, die von Westen nach Osten die
Ziffern 3, 5 und 6 tragen (Abb. 5, S. 100). Nach einem
Plan von 1777 wird das Grundstück mit der Ziffer 3
dem Garnisonsrektor Degenhardt, die Ziffer 5 einer
„Wittib Reumänin“ (Witwe Reumann), die Ziffer 6
dem Grenadier Müller zugewiesen (Abb. 6, S. 102).

4. Fundament (Befund 1-2007) (Abb. 2, Nr. 12)

Das nördliche Fundament des Hofgebäudes auf
C 5 stieß stumpf gegen eine ältere Mauer, die im
Viertelkreis zunächst nach Südosten, danach pa-
rallel zum Hofgebäude in östliche Richtung verlief
(Abb. 11). Bei einer Mauerstärke von durchschnittlich
0,7m war das Fundament noch 1,52 m hoch erhal-
ten (Mauerkrone 96,25m NN, Fundamentsohle
94,73m NN). Sie gehörte zu einem mindestens
9m langen und 3,23m breiten Gebäude aus zwei-
schaligem Sandsteinmauerwerk mit Ausgleichs-
lagen aus Ziegelsteinen, Flachziegeln und Sand-
steinbruch. Ob es sich dabei um Fundamente der
ehemaligen Garnissonsschule handelte, lässt sich
nicht ausschließen, wengleich der Bauplan von
1777 einen Gebäudegrundriss mit rechtwinkligem
Mauerverlauf zeigt.¹⁰

5. Abfallgruben (Abb.2, Nr. 1)

Im nahen Außenbereich des Kasernenfundamentes
sowie westlich vom Ziegelsteinkeller konnten sie-
ben Eintiefungen im Boden dokumentiert werden,
die man sekundär als Abfallgruben verwendete. Die
Grubenumrisse waren rechteckig bis langoval, die
Querschnitte variierten zwischen kasten-, mulden-
und wannenförmig, wobei die wannenförmigen
Profile überwogen. Die Grubenlängen betrug
0,42 – 2,57 m, die Breiten 0,31 – 1,26 m sowie die Tie-
fen 0,12 – 0,4 m. Das Verfüllmaterial bestand aus
grau- und braunfarbigem Sand oder aus schwarz-
grauem Lehm (Gruben 65, 66). Während sich vier
Gruben nach Abtrag der jüngsten Planierschicht
(Befund 18, Phase 5) ohne Überschneidungen im
Boden abzeichneten, konnte die stratigrafische
Position von drei Gruben näher beschrieben werden.
Der Inhalt von Grube 2 war älter, der von Grube 4
war jünger als der Schweizer Hof, während die

Archäologische Ausgrabungen beim Zeughaus



Verfüllung von Grube 66 durch die Baugrube des Ziegelsteinkellers (siehe Phase 3, Nr. 2) geschnitten wurde.

Phase 4 (1777 – 1779) (Abb. 2, Nr. 14)

Das 1779 fertiggestellte Hofgebäude wurde unterhalb und westlich seines zentralen Eingangs auf einer Länge von ca. 6 m bis auf das Fundament freigelegt (Abb. 11), das zu einem von zwei Kellerräumen in diesem Gebäudeteil gehört. Das Mauerwerk des ca. 2,4 m hohen Fundaments (Mauerkrone 96,32 m NN, Fundamentsohle 93,98 m NN) besteht aus regelmäßig gesetzten Sandsteinquadern mit Ausgleichslagen aus Backsteinen und Flachziegeln.

Beim Zeughaus erfolgte die Freilegung der Fundamente sowie der 2,7 bis 3,5 m breiten, mit dunklem Sand und Lehm verfüllten Baugrube, die einen großen Teil der Vorgängerbebauung zerstörte. Das

mächtige Fundament des Nordwestrisalits überspannte mit eingefügtem Entlastungsbogen die Mündung eines Brunnens.

Phase 5 (nach 1779)

Dieser Phase wurden alle Befunde zugeordnet, die nach Errichtung des Zeughauses im Rahmen baulicher Veränderungen und Erweiterungen im Hof entstanden sind. Deutlich ließ sich in den Profilen ablesen, dass das Hofareal zwischen Zeughaus und Hofgebäude mit dezimeterdickem Bauschutt aufgefüllt wurde. Entsprechend unsystematisch und zufällig zeigt sich daher das ausgelesene Fundmaterial, das zudem aus einem Zeitraum vom Mittelalter bis in das 18./19. Jahrhundert stammte. Den ältesten Fund bildete das Fragment eines Trinkbeckers aus dem 15. Jahrhundert, während der Boden eines bichrom glasierten Kruges bereits aus der Zeit um 1600 stammt. In das frühe 17. Jahrhundert

Abb. 10

Der Betrachter befindet sich inmitten einer Soldatenstube und blickt auf den Ofenunterbau in der Ecke rechts vom Eingang. 1 Unterbau mit verrußten Abdecksteinen; 2 Türöffnung, mit Bauschutt verfüllt; 3 Aussparung in der Mauer für eine hölzerne Schwelle, darüber Kalkmörtelestrich; 4 Fundamente für verputztes und bemaltes aufgehendes Mauerwerk

© rem, Archäologische Denkmalpflege und Sammlungen

Klaus Wirth

Abb. 11
Das Kellerfundament
des Hofgebäudes stößt
in den unteren Lagen
stumpf gegen eine ältere,
im Viertelbogen verlau-
fende Mauer
© rem, Archäologische
Denkmalpflege und
Sammlungen



gehört das Fragment einer grafitierten Ofenkachel mit figürlichem Schmuck, der vermutlich die Personifikation der „Musica“ zeigte (Abb. 12). Ins 17. und 18. Jahrhundert datieren Teile von sogenannten Spruchtellern, mit dem Malhorn verzierte Waren, Gefäße aus Fayence und bleiglasirte Irdenwaren (u.a. Stielpfanne, Grapentöpfchen, Henkeltopf, Siebgefäß, Topfdeckel, Teller), ebenso wie Gefäßreste aus Steinzeug, das nach Art der Herstellung und Verzierung wohl aus dem Mittelrheingebiet stammt. Vollständig ausgegraben wurde ein kleines Fläschchen aus Glas, in dem man vermutlich Arznei transportierte.

Zusätzlich zu Planierschichten, die sich in den Erdprofilen abzeichneten, konnten nur die folgenden zwei Einzelbefunde ausgegraben werden.

1. Brunnen (Befund 71)

In der Baugrubenverfüllung vom Zeughaus nahe des Nordostrisalits befand sich ein bis in 5,35m Tiefe (90,68m NN, Mündung 96,03m NN) dokumentierter, zylindrischer Ziegelschacht mit einem inneren Durchmesser von ca. 1m (Abb.13 und

Abb. 2, Nr. 16). Die Mauerstärke betrug maximal 0,3m. Die Mündung des bis in eine Tiefe von 3,64m leeren Schachtes war mit drei langrechteckigen Spolien (Länge 1,28 bis 1,4m, Breite 0,39 bis 0,52m, Höhe 0,3m) abgedeckt. Nach Abdrücken am Kalkmörtel an der Ziegelaußenseite zu urteilen, hatte man die zylindrische Baugrube des Brunnens (Durchmesser ca. 2,1m) mit bis zu 8cm breiten, vertikalen Brettern verschalt und die Ziegellagen im Bindersystem hochgemauert.¹¹ Die im unteren Brunnenbereich erhaltene Verfüllung bestand aus dunklem Sand und enthielt Keramik, Baustoffe, Kalkmörtelfragmente, Holzkohle, Kieselsteine und Tierknochen des 17. und 18. Jahrhunderts. Hervorzuheben ist ein Pfeifenstiel mit den Umschriften „Frankenthal Anno 1668“ sowie der Kopfeiner Tonpfeife des 17. Jahrhunderts mit der Fersenmarke „H unter Krone“. Ein bei 91,88m NN aufgefundenes Stück Asphalt fixierte die Verfüllzeit des Brunnens in eine Zeit um 1900. Die Verfüllung des Schachtes und die damit verbundene Zerstörung der Trinkwasserquelle dürften ursächlich mit der Inbetriebnahme der zentralen Trinkwasserversorgung Mannheims im Jahre 1888 zu sehen sein.

Archäologische Ausgrabungen beim Zeughaus

2. Steinpflaster (Befund 69)

Beim Ausheben der Baugrube für den Brunnen (Befund 71) wurden auf einer Fläche von 1,6 m auf 1,1 m Teile eines älteren, aus faust- bis kopfgroßen Flussgeröllen bestehenden Steinpflasters zerstört. Zwei Reihen parallel verlegter länglicher Gerölle bildeten eine 0,2 m breite und auf einer Länge von ca. 1 m erhaltene Rinne, die in nördliche Richtung ein leichtes Gefälle aufwies (96,19m NN). Möglicherweise war die gesamte Fläche zwischen Zeughaus und Hofgebäude mit Flussgeröllen gepflastert (Abb. 2, Nr. 17).



Abb. 12
Ofenkachelfragment,
frühes 17. Jahrhundert,
unstratifiziert (Ausgrä-
bung 2006)
© rem, Archäologische
Denkmalpflege und
Sammlungen

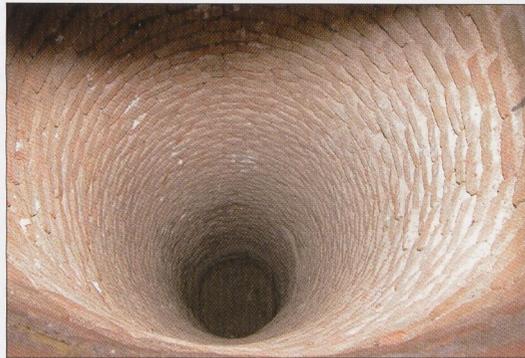


Abb. 13
Blick in das Brunneninne-
re (Brunnen 71, Phase 5)
© rem, Archäologische
Denkmalpflege und
Sammlungen

- 1 Wirth, Klaus: Was die Schweizer Gardisten nicht wussten. Ausgrabungen beim Zeughaus in Mannheim, Arch. Ausgrab. Baden-Württemberg (Stuttgart 2004), S. 265 – 267.
- 2 Geologische Karte 1:25000 von Baden-Württemberg. Thürach, Hans: Erläuterungen zu Blatt 6517 Mannheim-Südost, Heidelberg 1905.
- 3 Sicherlich entspräche der beschriebene Befund dem, was man unter „Niederlegen“ von Häusern im Zusammenhang mit der Errichtung der Friedrichsburg verstehen würde, doch ließ sich der nach historischen Kriterien plausible Datierungsansatz in eine Zeit vor 1606 mit archäologischen Mitteln nicht eindeutig bestätigen. Vgl. Wirth: Was die Schweizer Gardisten nicht wussten.
- 4 Die absoluten Höhenwerte der Böden von Herdstelle (95,42 m NN) und Backofen (94,40 m NN) differieren auf einer Distanz von ca. 20 m um einen Meter, was mit einem Abfall der Sand- und Kiesschichten in nordwestliche Richtung zusammenhängen könnte.
- 5 Kupferstich nach einer Zeichnung von Heinrich Detmer (RM A 12d).
- 6 Es ist unklar, in welchem Winkel die Gräben angeschnitten wurden. Die Grabenbreiten werden dementsprechend zu modifizieren sein.
- 7 Ein unterirdischer Gang. In: Städtische Nachrichtenstelle NSZ-Rheinfront Ludwigshafen, 17/2/1939.
- 8 Ziegelmaße: Länge 24 – 26 cm, Breite 12,0 – 12,8 cm; Dicke 5 cm.
- 9 Walter, Friedrich: Mannheim in Vergangenheit und Gegenwart, Band 1, Mannheim 1907, S. 670–671.
- 10 Bayerisches Hauptstaatsarchiv München IV, Kriegsarchiv, PLS Mannheim Nr. 4; Huth, Hans: Die Planungsgeschichte des Zeughauses in Mannheim, Mannheimer Hefte 2/1978, S. 111–119. Im Viertelkreis verlaufende Mauer nördlich der „Ecole de la garnison“, Abb. 1, S. 111.
- 11 Brunnen 71: Maße von 18 Ziegeln: Länge 24,3 – 26 cm (Durchschnitt 25,4 cm), Breite 11,7 – 13 cm (Durchschnitt 12,4 cm), Dicke 4,3 – 5,7 cm (Durchschnitt 5 cm).